

# Panzerkreuzer N.

Autor(en): **Melan, Udo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **26 (1958)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570180>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Panzerkreuzer N.

Leutnant zur See Bernhard Schönfeld stieg langsam die Stufen zu seiner Kabine hinab. Vor der Tür blieb er stehen. In seinen Zügen war deutlich die Unentschlossenheit zu lesen, mit der er kämpfte. Schliesslich trat er mit Ueberwindung ein, liess aber die Mütze auf dem Kopf und blieb inmitten des kleinen Raumes stehen. Wieder überlegte er und rang sichtlich mit einem Entschluss.

Eintönig erfüllte das Dröhnen der Schiffsmaschinen die schmale Kabine. Einige Privatgegenstände machten den schwachen Versuch, etwas Wohnlichkeit zu verbreiten. Leutnant Schönfeld trat an den kleinen Likörschrank und entnahm ihm Flasche und Glas. Rasch füllte er den schöngeschliffenen Kelch und trank ihn aus. Dann legte er seinen Arm auf den Vorsprung der Fensterluke und starrte in das undurchdringliche Dunkel hinaus. Schwer sank sein Kopf auf die geballte Faust nieder und die ganze Gestalt nahm etwas verzweifelt Hilfloses an.

Nachdem er volle zehn Minuten reglos in dieser Stellung verharret hatte, trat er abermals an den Likörschrank, goss noch einmal das Glas voll und trank es rasch leer. Seine Gesichtszüge hellten sich auf; er schien zu einem Entschluss gekommen zu sein. Mit einer hastigen Bewegung rückte er seine Mütze zurecht, die sich an der Luke verschoben hatte, und verliess den Raum.

Es war 11 Uhr nachts. Wer nicht im Dienst war, schlief. Panzerkreuzer N steuerte in geheimer Mission einem unbekanntem Ziel entgegen. Der Leutnant wusste, dass schwere Tage kommen würden. Vielleicht war nur noch ein einziger Tag der Ruhe der Besatzung gegönnt. Warum also zögern? Morgen, übermorgen schon kann es zu spät sein . . .

Kein Mann begegnete ihm auf seinem kurzen Weg zum Funkraum, vor dessen Tür er stehen blieb. Noch einmal kam ein leichtes Zögern in seine Hand, die nach der Klinke griff. Dann aber ging ein Aufleuchten über sein Gesicht und er trat ein.

Der diensthabende Funker Erich Kastner sprang von seinem Stuhl auf. Inspektion zu so später Stunde war ungewöhnlich. Leutnant Schönfeld erfreute sich grösster Beliebtheit und schikanierte seine Leute nie. Umso überraschter war Kastner daher, ihn jetzt vor sich zu sehen.

«Behalten Sie Platz, Kastner.»

Das war kein dienstlicher Ton. Der Funker blickte erstaunt in die ihm so sympathischen Gesichtszüge des Vorgesetzten und liess sich zögernd wieder nieder, nachdem auch Schönfeld überraschend Platz genommen hatte.

«Etwas Neues?», eröffnete Schönfeld das Gespräch.

«Nein, Herr Leutnant. Seit 20 Uhr kein Funkspruch mehr eingetroffen noch abgegangen.» Damit überreichte er ein Blatt, das mit Zahlen angefüllt war. Schönfeld sah gleichgültig darauf nieder. Es war deutlich zu erkennen, dass seine Gedanken anderswo waren. Davon sollte Erich sich sogleich überzeugen.

«Schon lange nicht daheim gewesen, Kastner?»

Die Augen des Gefragten sahen erstaunt in die des Offiziers. Beinahe verlegen entgegnete er: «Seit einem Jahr nicht, Herr Leutnant.»

«Na, hoffen wir auf ein gutes Ende dieser Fahrt, dann werde ich in dieser Beziehung etwas nachhelfen.»

Nun wunderte sich Erich nicht mehr, Leutnant Schönfeld musste heute einen besonders guten Tag gehabt haben. Dass er ihm gewogen war, glaubte Kastner aus vielen kleinen Begebenheiten während des Dienstes zu wissen.

«Vielen Dank, Herr Leutnant!»

«Leben Ihre Eltern noch?»

Erich nickte und sah verwundert in die Augen des andern, die selbstvergessen in den seinen ruhten, als Schönfeld weiter fragte:

«Sie lieben Ihre Mutter wohl sehr?»

Erich fühlte plötzlich Trockenheit in seiner Kehle. Er vermochte kaum zu sagen: «Der einzige Sohn ist wohl meist der Stolz der Mutter», griff dann nach seinem Glas Wasser und trank, da er das Gefühl hatte, sonst ersticken zu müssen. Nachdem er es von den Lippen genommen hatte, sagte Schönfeld etwas heiser:

«Geben Sie her, Kastner, auch ich habe Durst.»

Erich sprang auf. «Ich werde sofort frisches Wasser holen, Herr . . .»

Schönfeld schnitt ihm das Wort ab: «Geben Sie her!» Er nahm das Glas, hielt es gegen das Licht und trank an jener Stelle, die von den Lippen Erichs benetzt worden war.

Als der Offizier das Glas zurückgab, berührte er leicht die Hand seines Untergebenen. Das Glas zitterte. Schönfeld erhob sich und sogleich stand auch Erich auf.

Die beiden jungen Menschen standen knapp voreinander und sahen einander eine Sekunde lang an; dann lagen sie sich, in einem jähen Entschluss, in den Armen. — — —

Am späten Morgen des folgenden Tages wurde Leutnant Schönfeld zum Kapitän befohlen.

«Schönfeld, ich habe eben einen Bericht erhalten, der besagt, dass gestern nacht gegen 24 Uhr ein Schlüsseltelegramm aufgefangen wurde, das von unserem Kreuzer stammen und geheime Mitteilungen von weittragender Bedeutung enthalten soll.»

Kapitän Burghard, der nervös auf und ab gegangen war, blieb hart vor Schönfeld stehen und fragte scharf: «Wer hatte gestern bis 24 Uhr Dienst?»

Schönfeld war wie vor den Kopf geschlagen. Er selbst war doch von 23 bis 2 Uhr bei Erich im Funkraum gewesen. Er sagte leise und verwirrt:

«Kastner hatte Dienst, doch ich stehe voll und ganz für ihn ein; es ist ausgeschlossen, dass Kastner . . .»

«Wieso ist es ausgeschlossen», unterbrach ihn Kapitän Burghard, «dass Kastner etwas, das er in Erfahrung gebracht, nicht weitergegeben haben konnte?»

Schönfeld sah sich in der peinlichsten Situation. Aber Erich durfte nicht schuldlos in diese höchst gefährliche Affäre gezogen werden. Kurz entschlossen sagte er daher:

«Herr Kapitän, ich selbst befand mich von 23 bis 2 Uhr bei Erich Kastner im Funkraum.»

Burghard sah Schönfeld durchdringend an und sagte schroff:

«Wollen Sie mir dafür eine Erklärung geben, Herr Leutnant!»

Schönfeld richtete sich kerzengerade auf und sagte mit fester Stimme: «Erich Kastner ist mein Freund.»

Die Augenbrauen des Kapitäns hoben sich langsam, und ein prüfender Blick glitt über die Gestalt seines jüngsten Offiziers. «Schon von früher her?» fragte er dann kurz.

Leutnant Schönfeld zögerte etwas, bekannte dann aber offen: «Nein, Herr Kapitän.»

«Seit wann pflegen Offiziere ihre Freunde unter der Mannschaft zu suchen?»

Schönfeld blieb stumm.

Abermals sah Kapitän Burghard Leutnant Schönfeld sonderbar an; dann sagte er eisig: «Herr Leutnant Schönfeld, was hat das zu bedeuten?»

Unter dem starren Blick des Kapitäns wurde das Gesicht Schönfelds blutrot. Da wandte sich der Chef brüsk ab und nahm seine Wanderung wieder auf.

Schönfeld fühlte sich verpflichtet nochmals zu sagen: «Herr Kapitän, darf ich wiederholen, dass während meiner Anwesenheit bei Kastner kein Funkspruch abging, ich gebe dafür mein Wort als Offizier.» Damit schlug er die Hacken zusammen und verliess, ohne Erlaubnis erhalten zu haben, den Raum:

Eine Stunde später wurde Kapitän Burghard die Meldung erstattet, dass Leutnant Bernhard Schönfeld sich erschossen habe.

Zehn Minuten später lief der entlastende Funkspruch ein, der besagte, dass die Sendestelle des hochverräterischen Telegramms ermittelt sei.

Erich ahnte von all diesen Vorgängen nichts und zermarterte sich über den Freitod Schönfelds das Gehirn.

Nachdem Schönfeld dem Meer übergeben worden war, liess Kapitän Burghard Kastner zu sich rufen, reichte ihm die Hand und sagte mit belegter Stimme:

«Leutnant Schönfeld ist einer tragischen Verwechslung zum Opfer gefallen. Es handelt sich um einen uns zugesprochenen verräterischen Funkspruch, der jedoch seine restlose Aufklärung gefunden hat. Schönfeld ist für Ihre Ehre, Kastner, mit seltenem Mut und grosser Offenheit eingetreten. Hier allein ist der Beweggrund seiner Tat zu suchen.» Und nun wurde die Stimme dunkel und unsicher, als sie abschliessend zögernd hinzufügte: «Bewahren Sie Ihrem — Freunde ein gutes Andenken!»

Erich wankte nach diesen Worten benommen in den Funkraum. Er liess sich tagelang nicht mehr im Kameradschaftsraum sehen. —

Als Kapitän Burghard ihm wieder einmal auf Deck begegnete, sah er in ein Gesicht, das um Jahre gealtert schien. Die Schläfen waren weiss geworden.

Mit stummem Gruss gingen die beiden Männer aneinander vorbei. —

UDO MELAN.

---

## *An den Schlaf*

*Süsser Schlaf, geheimnisvoller  
Wanderer im roten Mohn,  
Milder, führ' mich einst behutsam  
Vor des Todes dunklen Thron.*

*Führ' mich bis zum Rand der Stufe,  
die hinab gen Abend geht,  
Wo der Schleier des Vergessens  
Aus dem Nichts herüberweht.*

Julius Neuss †.